



## UND E WIE Ebersbach

17

N.W. | Antw.

Und sagt bewusst Unbewusstes. Noch nicht. Nicht mehr. Die Moderne und die Tradition. Sich selbst in bekannten Formen mit unbekanntem Hoffnungen. Im Traum – im Traum!

18

H.E. | Nds.

Und Nietzsche: Im Rondo wieder den Anfang finden. Am Schlussgesang wieder den Anfang sehen, das wär's. Aber das bedeutet, dass man das alles mittanz, was man alles durchgemacht hat, gern oder ungerne gemacht hat. Zum Beispiel male ich nicht gern. Das war nur am Anfang mal so, da war das schön, weil man gedacht hat, man sei Künstler. Genial! Alle Leute freuen sich, dass es so etwas gibt wie Künstler. Das hat sich schnell erledigt. Das wird dann zur Arbeit. Das ist auch eine Qual, nicht nur disziplinarisch sich zu überwinden, sondern sich ständig in Frage zu stellen. Das muss man erst einmal aushalten. Das ist nicht ganz einfach. Aber das können auch nicht alle. Eine Tortur!

19

N.W. | Antw.

Vielleicht ist es nur dann eine Tortur, wenn man glaubt etwas zu finden. So verhält es sich doch auch mit Hoffnungsfragen. Oder mit Fragen um die eigene Seele. Bekannt sind nur die Stellvertreter, autobiographisch einen Ansatz gefunden, dreht das Ich sich konzentrisch um die gefundene Behauptungen. Die Frage ist: Was ist die richtige Frage?

20

N.W. | Leitf.

Die Romantiker fragten nach Ganzheit und Sinn des Lebens. Caspar David Friedrich stellte für sich fest: „Eine Landschaft ist ein Seelenzustand. Der Mensch soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sollte er nichts in sich sehen, so sollte er darauf verzichten zu malen, was er vor sich sieht.“



22

N.W. | Leitf.

Der große Vertreter der Romantik dachte logisch für seine schöne These. Vermutlich lag es in der Luft um 1800, dass man sich gern umkehrbarer Sätze – indem man die Voraussetzung und die Behauptung vertauscht – bediente. So formulierte 1820 Hegel ähnlich klar und prophezeiend: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ Die epochenlose Romantik ist nicht unterzukriegen und auf Hartwig Ebersbach bezogen, kann man formulieren: Was das Innerliche betrifft, so wird es äußerlich zum Ich; und was das Ich betrifft, so entsteht es von außen nach innen.

23

H.E. | Nds.

... Eigentlich ein armes Schwein, ausgezogen,  
um ein großer Künstler zu werden,  
und am allerliebsten ein Heiliger,  
von allen bewundert, ja bejubelt,  
stellt da öffentlich ein Bild vor, 1965,  
selbst dargestellt, ganz nackt und bloß:  
**Selbstbildnis mit Freunden ...**

10

(aus ›Rede vor der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages am 4. Mai 1993‹)

24

N.W. | Antw.

Autor Ebersbach wird wohl mit seinem späteren Alter Ego, dem Kaspar, ähnlich verfahren wie Joseph von Eichendorff in ›Das Leben eines Taugenichts‹, in dem er sein Ich in die Welt hinausschickt, das optimistisch, mutig und abenteuerlustig sein darf, verbunden mit der Hoffnung, dass die Stellvertretung sich in Wahrheit bewährt und so Antworten liefert – fern jeder Religion und jeder Psyche. Denn Ausgangspunkt ist eine Frage, sogar ein Problem, das zuerst erkannt werden muss.

25

H.E. | Nds.

..., tri, tra, trum,  
Kaspar, der geht um,  
...,  
Kaspar ist Willkür,  
ist Selbstzweck, ist Phänomen,  
...,  
Kaspar ist nicht vom Himmel gefallen,  
Kaspar kommt nicht von ungefähr, ...

(aus ›Zeitvergleich '88. 13 Maler aus der DDR‹)

26

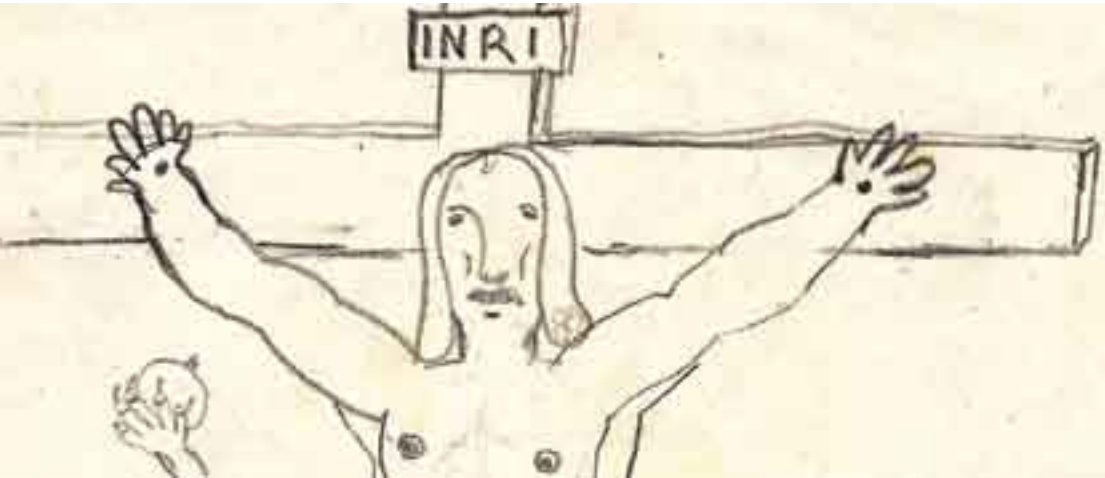
N.W. | Antw.

Gott sei Dank,  
es gibt ihn nicht,  
den Weltenkünstler.  
Kein Mensch könnte ihn ertragen.

Er ist ein armes Schwein,  
schuftet ein Leben lang  
und ward beileibe nicht zum Schöpfer.

Und hängt am Ende da,  
der Akt, der Gute  
und glaubt noch an den Sieg, der Arme  
und macht den Vorhang zu.

11



Eine Sinnfrage wird immer bleiben, die man mit sich selbst ausmachen muss. Was ist eine Sinnfrage? Es ist immer die ganz naive Frage von der ersten Stunde: Was soll denn das Ganze? Wieso bin ich denn eigentlich da? Na gut, dass es mich gibt, das ist erklärlich. Aber was mache ich denn draußen? Erwartet jemand etwas von mir oder auch nicht, wenn ich einmal da bin? Und da merke ich, da ist doch etwas, was andere interessiert. Da spielen wir halt das Spiel, dann machen wir das so lange, wie es geht. Ein Nebenspiel? Da mische ich mich auch ein. Und wenn ich kess bin, dann ändere ich auch etwas an den Spielregeln oder dann versetze ich irgendwelche Schwerpunkte, dann bringe ich Unruhe und das macht mir Spaß. Ich irritiere gern meine Umwelt und am liebsten die ganze Welt. Und so wird das ein Spiel, was ich dann bis zum Schluss mache. Aber was das für einen Sinn hat oder ob das eine Bedeutung bekommt und ob da Meisterwerke daraus entstanden sind, das ist offen. Und da wird es sicher die Sekunde des Todes geben oder die Minute oder die Stunde, ob ich da eine Erfahrung mache, aber mich dann nicht mehr mitteilen kann, dazu kann ich nichts sagen. In der Nähe waren wir alle schon einmal, ich mit meinem Herzinfarkt – und ich habe das gar nicht mitbekommen, dass das ernst

ist – und meine Frau jetzt gerade, die Krebs durchgemacht hat. Es war hart, da sie nicht am Krebs gestorben wäre sondern an der Therapie. Sie hat eine Lungenentzündung nach der anderen gekriegt und nichts hat gegriffen, und sie ist richtig abgefallen, durchgefallen einfach.

Also in dieser Stunde bekommt man doch einmal einen anderen Ansatz, eine andere Schneise zum Ganzen. Aber ob mir das meine Fragen beantwortet, weiß ich nicht. Und da gibt es auch die Erinnerung – ob das nun kulturell oder religiös oder beides in dem Zusammenhang Grunddramaturgien sind –, dass ich einmal in einem religiösen Elternhaus aufgewachsen bin. Christlich ist für mich nicht so interessant, aber die Anthroposophie mit dem Wiedergeburtsgedanken würde Sinn machen, ist logisch. Aber damit kann ich nichts anfangen, die verkrampft mich. Also ist alles offen und ich kann nichts dazu sagen. Ich will aber – ich habe das einmal so beschrieben – mich entmalen. Ich will alles bereinigen. Ich will, also wenn das soweit ist, wenn die schwarze Kiste kommt, soll eigentlich so gut wie nichts mehr da sein. Dahin zieht es mich, mein Leben als Ballast vorher noch wirklich auch abzugeben. Ich brauche keine Verantwortung mehr zu haben. Dazu hat auch Bazon Brock einen schönen Artikel geschrieben: Der ist der Künstler, der keine Heimat hat, keinen Stallgeruch, keine Partei, kein Nichts. Der nichts hat, der ist eigentlich der Künstler: frei von allem. Und wenn mir das gelingt, dann werde ich vielleicht in der letzten Stunde doch einmal Künstler – Romantisch!



30

N.W. | Antw.

Romantisch. Was heißt jetzt romantisch? Die romantische Seele spricht mit dem Wort an das Gefühl, an das Wunderbare, an die Phantasie. Sie liebt die fernen Orte in der Zukunft und in der Vergangenheit. Sie fragt nach dem Unbewussten im Traum und im Wahnsinn. Sie sucht die Sehnsucht und den Widerspruch, verhält sich formbewusst und formauflösend. Sie ist das Kranke. Sie ruft mit einer Lust. Sie will die Realität. Sie will sie definieren.

31

H.E. | Nds.

Die Baselitz-Definition: Der Künstler ist verantwortungslos, eigentlich asozial, hat keine Verantwortung, nur sich selbst gegenüber. Es klingt böse, zynisch, sarkastisch auf jeden Fall der Welt gegenüber. Denn die Welt liefert ihm ja erst, dass er sich solche Fragen stellen kann und an die Verantwortung und Entscheidung gerät. Wem gegenüber? Der Künstler ist nicht frei von der Welt. Aber am Ende ist der Künstler sich überlassen, keiner nimmt ihm das ab. Und insofern hat er da schon recht, das selbstgewählte Schicksal, es ist Leid, alles was dazu gehört, Glück auch unter Umständen.

Und ich bin so ein Halbberühmter, was mir auch genügen würde, ich muss nicht Weltstar werden. Ich denke schon, dass es ein paar Sachen gibt, die bleiben werden; zwei, drei Bilder müssen reichen. Wenn es nur eins ist, macht es auch nichts. Die ›Kaspar-Abwicklungen‹ würden dazu gehören. Ich denke, dass das bleibende Bilder sind.

32

N.W. | Antw.

Warum will der Künstler etwas hinterlassen? Will er dem Menschen helfen, die Welt zu sehen? Gibt er an, sie zu ergründen, ist er das Genie? Oder wen will er verstehen? Sich selbst und dann erst die Welt? Wann wird ein Künstler geboren? Von wem wird der Künstler geboren? Ist es Bestimmung? Ist es Schicksal? Wer übernimmt die Verantwortung?

14

33

N.W. | Leitf.

Nur wenn die Kunst sich bestimmt und definiert, kann sie unbewusst auch der Gesellschaft nützen. Die Kunst bleibt aber neben dem Selbstzweck auch Spiel, das selbstauferlegten und ständig sich neu abverlangten Regeln unterliegt.

Aber sie ist auch immer ein Gegengewicht. Eigentlich gegen die Realität.

34

H.E. | Korr.

Familiendramaturgie.  
Aus kleinen Verhältnissen der Vater,  
Herr im Haus,  
gern wär er als Lehrer  
Rektor gewesen,  
nach dem Krieg,  
ohne Sieg,  
aus.

Die Mutter zu Haus,  
konnte Frohsinn und Güte vergießen,  
in Saus und Braus  
Leben genießen,  
uns Kindern versüßen.

Vaters Entnazifizierung,  
Neuorientierung, Idealisierung,  
an Richard Wagners Geist,  
Fanatisierung,  
Kollidierung,  
mir hatte ich Trommeln gekauft,  
meinen Platz zu markieren,  
dem Elternhaus Terror  
zu demonstrieren  
(liquidieren),  
geöffnete Türen?

Caramba!

15

› 35

H.E. | Ausschnitte **Kaspar Kalligramm Lethe**, 2006



36

N.W. | Korr.

Du warst doch bereits am Ziel mit deinem Ausruf „Ich will mich entmalen!“, auf dem Weg in Richtung Lethe?

37

N.W. | Antw.

›Lethe‹ ist vor allem der Fluss der Unterwelt, der den Seelen der Verstorbenen Vergesslichkeit spendet. Mit ›Lethe‹ urteilt Bertolt Brecht in ›Baal‹ die Schnapsflasche. Dann gibt es auch noch ›Aletheia‹, die Wahrheit. In Wahrheit definiert sich ›Lethe‹ selbst. ›Lethe‹ ist Symbol. Symbol für was? Am Anfang ist zumindest das Spiel, das der Wiederholung.

38

H.E. | Korr.

Immer auf der Suche. Ich schrieb dir ja: immer offen auch für Anarchie, auch gegen mich selbst, und immer in der Malerei. Gern mache ich sie kaputt, Zerstörung als Erneuerung, Krieg und Fortschritt, ..., kennt man ja alles.

Einerseits ist mein Leben mit ständiger Ungeduld verbunden, andererseits mit ständigem Anhalten, mit Revision. Daraus entspringt sicherlich auch meine Rücksichtslosigkeit. Meine Tollkühnheit verdanke ich aber auch meiner damaligen

16

Russischlehrerin Tatjana Lietz, ihrem Appell: „Schnäpschen, Zigaretten, für die Kunst! Du musst malen!“, das also als erste Ahnung von Freiheit, von Besonderheit, von Außenseitertum. In der Hochschule war der Alkohol schließlich auch an meinen drei Disziplinarverfahren mitschuld. Über diese Zeit hat mein Lehrer Bernhard Heisig noch lange Jahre Anekdoten an seine Studenten weitererzählt. Hätte es damals schon Drogen gegeben, ich bin sicher, ich hätte auch sie ausprobiert. So aber verdanke ich dem Alkohol eine Menge von Halluzinationen und Träumen als Literatur für meine malerischen Exkursionen. Ich hoffte, meinen Urgrund zu finden, meine uralte Seele, nach meiner Deutung, meine mythische und magische Welt, poetisch: Als allerletzte Spur der alten Götter – heute! Malerei als Ritual, ähnlich dem Psychodrama, als Möglichkeit des Nocheinmal-erlebens, zum Zweck der Deutung.

Das ist auch eine Art Opfertätigkeit, auch Selbstopfer (ich weiß, dass mindestens mein Herzinfarkt etwas damit zu tun hatte), aber auch Opferung der Malerei. Im Traum hatte ich Lethe, den Ort des Vergessens, gefunden.

39

N.W. | Antw.

Für die Freiheit mit Freud nach Lethe  
mit dem Es und Fichtes Ich  
gleich hinterher gespielt: die Seele!

Das Psychodrama als Drama der Psyche ist auch ein Spiel und sucht die Wahrheit der Seele. Es spielt Therapie mit verborgenen, vergrabenen, verschütteten Rollen. Es fragt nach: Vieles – Erfahrungen und Erlebnisse – steht der Seele nur stellvertretend gegenüber und soll dennoch wiedererkannt werden. Und Hartwig Ebersbach versucht mit diesem Spiel, seinem Nachher im Jetzt – im Moment – spontan und kreativ aus einer neuen Form seines Vorher zu begegnen; vielleicht auch in eine neue Form zu zwingen.

40

H.E. | Korr.

Also, Ich über KASPAR – KASPAR ÜBERICH.  
Ist es denn wirklich so gewesen,  
wie ich dir schreibe  
wirklich wahr?

17

Wahrheit?  
Lug und Trug, Traum und Schaum,  
(die Welt ist nur geträumt).  
Im Traum,  
man könnte sagen Utopie,  
auch Hoffnung keimt,  
als Lebenslüge  
(von KASPAR zwangsgereimt).

Mein Gott,  
was man so weiß, so denkt und sagt,  
gewagt,  
KASPAR beklagt,  
geplagt, aus dem Kinde zu lesen,  
wie alles begann?  
Mit Vorsicht genießen,  
wilde Rosen sprießen  
in der Lüge Bann!

Kleiner Bruder Ärgerlich  
(auch aus Großvaters Sicht),  
der weiß nicht was er will,  
denn was er will, das kriegt er nicht,  
und was er kriegt, das will er nicht,  
der kleine Bruder Ärgerlich ...

41

H.E. | Nds.

Auf der Suche nach mir selbst, undiszipliniert wie ich früher war. Ich war auch noch jähzornig, ich sollte in ein Heim, wie das allen Kindern angedroht wird. Ich habe auch meine Mutter gehauen, mein Bruder hat drei Selbstmordversuche gemacht – wegen mir? Was war ich, böser Bube oder schon Monster? Die Selbstklärung, die habe ich gesucht. Und insofern sind mir jetzt auch Träume sehr wichtig, das war mir damals nicht klar geworden, Träume die eine Auskunft über mich gegeben haben. Erst viel später, während meiner Lehrtätigkeit, hatten wir

18

eine experimentelle Gruppe und da war auch eine Psychologin dabei. Die hat das Psychodrama mit uns geübt, das heißt, man muss auch im Fall des Traumes, alles – auch die Gegenstände – zu sich selbst machen. Man muss alles spielen.

42

N.W. | Antw.

Neben der Erfahrung des Psychodramas finden im Jahr 1979 zwei weitere Schlüsselerlebnisse statt. Hartwig Ebersbach wird von dem Sammler Peter Ludwig besucht. Und auf der Art Basel – seiner erste Reise in das nichtsozialistische Ausland – lernt er das Werk von Walter Stöhrer kennen. Es findet dadurch in vielerlei Hinsicht eine Neudefinition statt.

43

H.E. | Korr.

Ein reitender Bote rettend rastet,  
Aufmerksamkeit erweisend,  
ganz nebenbei  
auch Korrekturen der Zensur,  
Unantastbarkeit erstreitend.

Wie Grund-Riss tief im Herzen da,  
wie freier Fall, wie freier Flug,  
wie freie Kunst, ...

44

N.W. | Leitf.

Der Mensch entwickelt frei jeder Einschränkung über das Spiel seine Fähigkeiten und ist ein homo ludens: „... um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“, so lautet Friedrich Schillers These in seiner Abhandlung in Briefen ›Über die ästhetische Erziehung des Menschen‹. „Mit dem Spiel der Kunst könne der Mensch wahrhaft frei werden“, formuliert Schiller weiter. So kann der notwendige Weg von der Natur zur Kultur über das Spiel als Ritual mit Symbolisierungen und gegen Tabus geführt werden. Es soll den Menschen von dem Ernst der Triebe – ob sie nun sexueller, konkurrierender, aggressiver Natur sind – und den Ängsten vor Tod und Krankheit befreien. Befreit von diesen Zwängen ist der Mensch dann Teil der Kunst.

19



Erweckung.  
Am Anfang die Schatten,  
der Schatten des Kindes  
am Schatten der Hand des Schattens  
der Mutter,  
entdeckt, erweckt,  
doch Schatten geblieben, lebenslang.

Charakter.  
Ich weiß,  
Hallodri auf Kindesbeinen,  
Giftpilz, Jähzorn, Bösewicht,  
zwangsläufig  
elterliches Strafgericht,  
mich mit mir zu einen,  
aus Zuversicht.

Ängste.  
Kriegskindheit wolkig,  
mit Bomben behangen,  
Angst Feuer zu fangen,  
Verjährung, Verklärung im Traum,  
Sowjetkommandantins Brüste,  
Gelüste statt Bangen.

Pubertät.  
Blicke unter sieben Röcke,  
der ungarischen Mägde,  
beim Heustapeln auf der Tenne?  
Oder eine Tante, Dominante,  
mein Gott, was hätte ich  
für eine Züchtigung gegeben, durch ihre Hand?



Oder im Dorfkino ›Moulin Rouge‹ und erster Orgasmus.  
Lust von nun an sprudelnder Quell meiner Lebensaufmerksamkeit,  
was sonst, auch wenn von Mitschülern beim Klassentreffen  
ausgebreitet wird, nie hätte mich was interessiert?

Haha!

47

H.E. | Korr.

Zu den sexuellen Motiven bzw. Hinweisen in meinen Bildern: natürlich ist Sexualität göttlich, ist teuflisch, ist göttlich. Sie ist Lust, ist Last, ist Lust, ist Leben seit dem Sündenfall. Sie ist aber auch immer das Ding mit der eigenen Mutter. Frag doch die Götter, frag Ödipus! Seit meiner Kindheit ist das schon Thema, und Träume sind nie nur Träume.

48

N.W. | Leitf.

Zurück zur Romantik: Sie entdeckte den Begriff Leben für sich und neu für die Lebensphilosophie. Leben sollte neben Gott und Ich bestehen. Im Interesse steht das Leben als Erleben, das als Mensch bewusst gelebte Leben, welches deutlich abgegrenzt wird von der als geringwertig betrachteten Materie. Ausgangspunkt ist die innere Erfahrung. Die darin nicht-rationalen Vorgänge des Erlebens wie Leidenschaft, Trieb oder Gefühl werden gleich den Erkenntnissen gesetzt. Dem Erleben kommt ein ursprünglicher und selbstständiger objektiver Geltungswert zu. So wird besonders für die Jugendbewegung ›Leben‹ zur Losung. In der 1896 gegründeten Zeitschrift ›Jugend‹ heißt es im Manifest: „... Jugend ist Leben, Jugend ist Farbe, ist Form und Licht.“: Was ist die Quelle für die ›lebenslange Lust‹?

49

H.E. | Nds.

Ich lese nicht gern oder ich lese eigentlich gar nicht. Ich war auch kein guter Schüler. Ich lerne auch nicht gern. Was ich aber wissen will und wissen muss über mich und meine Welt, das muss ich mir selbst erarbeiten – dann ist es göttlich zu erleben, dass mir das im Traum geschenkt wird, dass ich da Themen habe, zu Themen komme, die es entweder in der Wissenschaft oder in der Psychologie gibt; die es bei Freud gibt – das Ich und Es als Bipolarität – zu träumen, das sind einfach Geschenke. Oder wenn Bazon Brock sagt: „Du bist ein Haruspex.“

Was ist das? Das ist der Eingeweideschauer – das soll ich auch sein? Wieso? Nur weil ich die Opferträume habe, dass ich aus den Innereien Zukunft lesen kann. Und insofern sammle ich Materialien, die meine eigene Weltinterpretation sind, im Prinzip aber eben sich auch verallgemeinern lassen. Meine Weltaneignung ist eine kryptische, die über Reisen, Anregungen, Träume – aber nicht angelesen! –, über Erlebtes eine Form kriegen oder – eine Definition will ich nicht gleich sagen, das bleibt ja immer offen – so eine Begrifflichkeit, die ich da zusammenstelle, aus vielen Materialien, Wegen und Erlebnissen. Also selbst erlebt muss ich es haben, nicht angeeignet.

50

N.W. | Antw.

Was heißt Erlebnis?

Was es bedeuten kann?

Es steht für Ereignis,  
individuell aufregend,  
traumatisierend,  
befriedigend.

Was es bedeuten kann?

Abenteuer, Sensation, Erfahrung, Leidenschaft,  
Geschichte, Phänomen, Seitensprung, Erziehung,  
Verhältnis, Abstecher, Geschehen, Lektion,  
Zeichen, Anblick, Anleitung, Liebelei,  
Fall, Lehre, Übung, Romanze,  
Formung, Bildung, Belehrung, Unterricht.

Was es bedeuten kann?

Das Ich steht  
am Anfang und am Ende  
und innerhalb und außerhalb  
als Tatsache.

22

51

H.E. | Ausschnitt **Lichtentanne**, um 1950



52

N.W. | Leitf.

„Ich will nun versuchen, den Blick ruhig auf mich selbst zu heften, und will beginnen, innerlich zu handeln“, beschloss der große Sören Kierkegaard und orientierte so sein Leben. Er streckte es von sich und hielt seine Gedanken stets in einer Distanz zu sich selbst, denn er misstraute seinem Denken aufgrund seines eigenen, unzulänglich gelebten Lebens. Er sah in der Existenz des Menschen ein undurchsichtiges Gottesgeschenk mit einem lebenslangen Hinweis auf das sichere Ende. Die Wahrheit sei somit nicht an lehrreiche Sätze gebunden sondern an eine Bewegung in ihrer Vielfalt und des Menschen in seiner Zeit. In seinen Werken befragte er den Irrsinn und die Unvernunft seiner Zeit. In den Äußerungen spielte er selbst auf Tatsachen in seinem Leben an, die auf Geheimnisvolles deuteten. Einer der eher absurden Aspekte war, dass er glaubte, er habe eine besondere Mission zu erfüllen, die entchristlichte Christenheit wieder wach zu rütteln. Dafür musste er selbst die Verkörperung eines wirklich religiösen Faktums leben: in Worten, in Schriften und in Taten – und das jeden Moment. Kierkegaard mahnte so nicht nur das Individuum an, mehr noch den erlebten Augenblick. Der in diesem Zusammenhang entstandene Begriff Existenz in der Philosophiegeschichte, das Verb »existieren« – mehr als nur einfach da zu sein – erklärte Heidegger als »Ek-sistere«, aus dem Magma der Dinge heraustreten, einen Durchbruch bewerkstelligen, die Zeit durchqueren, die Zeit durchbohren.

23



Das ist die Linie,  
 Nachzeichnung, Lebenslinie,  
 Leben, das immer bereits angelegt ist,  
 darauf harrt, ausgeformt zu werden,  
 um sich wieder zu verflüchtigen, ...  
 Zukunft als Herkunft (Heidegger),  
 was ich bin, was nicht mehr, was noch nicht,  
 da ist Linie Leitlinie, ...

(zu **Lalala. Der Hang zur Pose**, 2000)

Wenn ich mich recht erinnere, war der Grund für meinen ersten Besuch bei dir ein Interview über Bernhard Heisig. Du warst Anfang der 60er Jahre Student bei ihm. Und Heisig war damals kaum älter als du.

Jede Geschichte hat einen Anfang: Wie begann alles bei dir?

Du bist aufgewachsen in einer ländlichen Gegend. Was hast du noch in Erinnerung? Was ist dir heute aus der Kindheitserinnerung noch von Bedeutung? Welche Erinnerungen verblassten mit den Jahren zunehmend? Gab es in den Jugendjahren erste Anzeichen, die du heute in Verbindung setzt mit deinem Künstlerleben?

Ich habe auf dem Dorf auf einem Bauernhof zwischen zwei Kirchen und zwei Friedhöfen gewohnt; also die Auseinandersetzung mit dem Thema Tod, für Kinder leichtfertig. Wir haben auch die Trauernden mit Kieselsteinen beworfen. Der Pfarrer hätte in dem Moment fluchen wollen, aber durfte ja nicht, hatte ja eine Predigt zu halten. Das hat uns Spaß gemacht. Gesellschaftsspiele, Leute verscheren und was weiß ich. Lehrersohn, typisch wieder! Pfarrersöhne sind wohl ähnlich umstritten. Aber das Thema Tod hat auf dem Land eine wichtige Rolle gespielt.

Auch der Krieg, den ich miterlebt habe. Wir sind als Kinder mal beschossen worden von einem englischen Aufklärer mitten am Tag – haben uns auf dem

Kartoffelfeld versteckt, hätten tot sein können. Ich träume heute noch vom Krieg, aber alles verklärt. Wenn ich entdeckt werde von Russen unter einem Reisighaufen, dann stehe ich da, aber vor mir eine wunderschöne russische Kommandantin. Und von den MGs angeschossen, fühlt sich das an wie Mückenstiche – das tut ja gar nicht weh!

Die haben in Zwickau auch den Friedhof bombardiert, die Bombentrichter sind heute Teiche in Parzellen von Kleingartenanlagen. Im Krieg hingen die Gerippe in den Bäumen.

Das Thema Tod und Gespensterbahn und Kaspertheater, das gehört alles zusammen, wie will ich das auseinandernehmen. Bei mir hat das aus der Kindheit eine schöne Dramaturgie erhalten.

Zu Bernhard Heisig: Er spekuliert nicht, unwahre Wirklichkeiten sind nicht sein Ding, nichts Konstruiertes, bei Heisig muss es kommen, er muss es empfinden, jeden Tag anders, jeden Tag schlechter am besten, das ist gut für die Drastik oder für die Boshaftigkeit, die er in seinen Bildern ausspricht. Aus seinem Erleben macht er alles anders durch als ich. Ich kann mir noch etwas vorstellen, ich kann mich auch auflösen, am liebsten auflösen lassen, ich habe verschiedene Sehnsüchte, andere als Heisig. Jeder hat eine DNA. Die gibt es auch in der Kultur des Menschen. Der Mensch hat in der Kultur eigentlich seine ganze DNA der Menschwerdung mit drin. Das heißt, er ist strukturiert, rückwärts aus der mentalen Struktur, in der wir uns jetzt befinden, rückwärts in die mythische Struktur, in die magische und noch weiter in die archaische. Das Interessante ist übrigens, in China gibt es noch Reste einer archaischen Kultur, als es noch Seelenschlaf war, als alles noch gleich war. Es gibt zum Beispiel für grün und blau das gleiche Wort oder für Himmel und Erde. Da ist alles noch im Schlaf, da ist alles noch in Ruhe. Erst beim Aufwachen wird das differenziert. Nicht über das Auge, wahrscheinlich das Ohr so wie im Mutterleib, wenn man den Herzschlag hört. Ich befinde mich gern – weiter komme ich nicht zurück – in einer mythischen Struktur, das ist der Unterschied zu Heisig, deshalb sind mir auch Träume sehr wichtig. Wie weit kann ich mich zurückerinnern, wo kommen die Träume her? Die haben nichts mit hier und heute zu tun, weder mit der Politik noch mit meinem Umfeld. Die kommen woanders her. Das interessiert mich.

57

N.W. | Antw.

„Die mythische Welt, die die Großartigkeit aller Erscheinungen umschließt, kann nur durch Glauben ertragen werden und wahr sein, verinnerlichen“, meint Markus Lüpertz, „der Mythos transportiert zeitgenössische Beurteilungen über die Zeit hinaus, denn ein Mythos ist unantastbar, also moralisch.“

Bemerkenswert ist, dass Lüpertz mit seiner Aussage den Mythos nicht aus der Zeit seiner Entstehung, seiner Gegenwart, herauslösen kann. Denn sucht der Mythos heute nach einem Ursprung, den er zu erklären beabsichtigt mit vergangenen Zeiten, um es dann für alle Ewigkeit festzuschreiben, muss für eine Antwort auch nur in der Zeit gesucht werden, in der nach dem Mythos gefragt wurde. So besehen, bilden Träume auch nur Antworten in der Gegenwart ab.

58

H.E. | Nds.

Ich habe auch solche Träume, dass ich träume, dass ich nach Hause komme und da sitzen drei Frauen bei mir am Tisch, das sind meine Frau, meine große Tochter und meine kleine Tochter, alle mit einer zitronengelben Strickjacke. Da muss man wissen, ich kann weder zitronengelb noch Strickjacken leiden. Damit ist schon alles klar, was gemeint ist.

Die Träume sind zwar psychologisch interessant, bringen mir aber gar nichts in meiner Selbstbeantwortung. Die Fragen bleiben offen, den Fragen laufe ich nach. Da sind auch Fragen, wo komme ich her, wo geht es hin, am Ende merke ich, das, wo ich hingeh, eigentlich meine Herkunft ist, jetzt verstehe ich auch Heidegger. Und nun schließe ich einen Kreis.

Das wäre auch ein Problem, was man mit den Chinesen diskutieren könnte, die ihre Herkunft bereit sind wegzuschmeißen, alles neu, Amerika! Deutschland! Alles, was sie nicht sind, werden wollen. Das ist ein Zirkel, der mich fasziniert.

59

H.E. | Korr.

Nachkrieg.

Wie gern wäre ich wohl ein Koch,  
als es nichts zu essen gab,  
wie meine Mutter,  
die aus nichts was machen konnte.

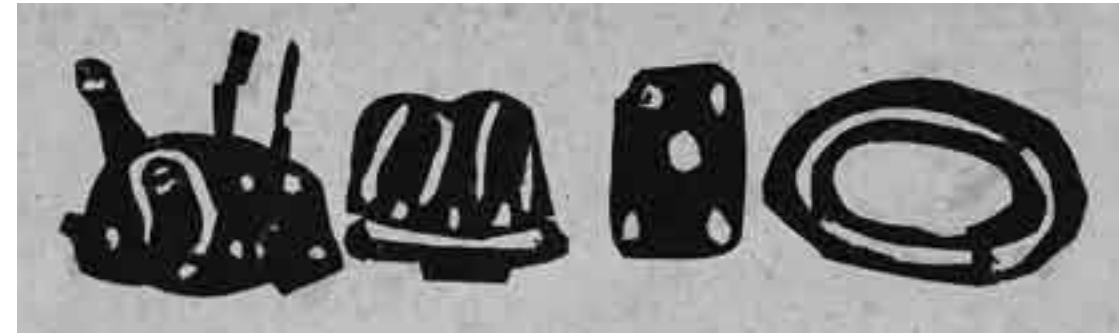
26

Wie gern wäre ich auch Fleischer,  
als zu den vorweihnachtlichen  
Schlachtfesten Großvater mich  
an den Kessel lockte,  
zum Naschen verführte.  
Oder Trommler in der 1. Mai-Kapelle.  
Nein,  
einen Ausweg suchend  
sind meine Malereien heute  
geschlachtet, gekocht, getrommelt.

Jetzt fällt mir wieder ein,  
Großmutter wars, die Bauersfrau,  
die mir den Namen gab,  
hat wohl zu gern genascht,  
die gute Schokolade: Hartwig&Vogel.

60

H.E. | Ausschnitt Scherenschnitt, um 1947



61

H.E. | Korr.

Sehnsüchte.  
Vom Wollen und Kriegen,  
früh schon, was ich nicht haben kann, das male ich mir,  
ermale ich mir (erste kindliche Pornografien).

Nicht anders hatte wohl Jahre später, ich war siebzehn, meine Russischlehrerin, eine im Krieg nach Deutschland getriebene Malerin aus Petersburg und Riga, mich zur Kunst anstiften können, also zur Freiheit.

Mit neunzehn meinen Vater hintergehend, aus seiner Angst vor Hungerkünstlertum seines erstgeborenen Sohnes, statt Dresden zwar die Buchkunstakademie in Leipzig ausgewählt, bald darauf mit wenigen Gleichgesinnten (Heinz Zander, Werner Petzold) und vielen Sympathisanten beim Rektor vorstellig eine Malklasse eingefordert, über Unterrichtsverweigerung auch die positive Entscheidung erzwungen, das war schon Streik, war Anarchie geübter Querköpfe.

Doch alles ging gut, Heisig, mein Lehrer und Rektor und Beschützer, hat selbst meinem aufgeschreckten Vater zum Anlass meines Diploms die Garantie zur Zukunft seines Sohnes auf den Heimweg mitgegeben, erstmalig, einmalig, mein Diplom mit Garantie! Summa summarum, zwischen Neigung und Verschweigung, zwischen Einengung und Aufsprengung, mir selbst Form abverlangen, im Bild aufzufangen.

62

H.E. | Nds.

Weiter zu Bernhard Heisig: Bei ihm weiß ich es nicht. Ist es eine Wenn-Dann-Beziehung zur Welt? Ich bin so, weil die Welt so ist? Wäre er gern der Zauberlehrling, der die Welt anhält, doch auch der hat keine Formel, auch der hält sie nicht an. Wo seine Themen auch immer herkommen – der Geflügelte der Sonne zu nah, dem Oben zu nah –, es sind auch Selbstzweifel. Seine Zweifel sind größer als sein Mut. Bei mir ist der Mut größer als meine Zweifel. Ich traue mir mehr an Behauptungen. Ich behaupte auch, dass alle Künstler Behauptungskünstler sind, und davon lebt die Kunst. Wenn sie nicht gerade umkippt wie bei Lüpertz mit seiner Selbstnennung zum Genie. Hätte Lust, ihm entgegenzuhalten: Ich aber komme von den Göttern! Also Behauptungskunst.

28

Da können wir auch ein Spiel daraus machen.

63

H.E. | Korr.

Träume.

### **In meinen eigenen Schlund hinabsteigen,**

so ein Bild von 1998,  
Auftauchen im eigenen Grund,  
Träume, Erinnerungen uralter Seele?  
Malerei, Ausgrabung, Ritual.

**Brennender Mann** ist Traumliteratur.

Im Traum bin alles ich im Rollenspiel.

Traum ist Psychodrama.

Den Traum zu malen ist nochmaliges Nacherleben für seine Deutung und Bedeutung.

Kaspar, ich träumte mich nie als Kaspar,  
das ist eine intellektuelle Form des Selbst,  
eine Erfindung, und steht für das Alter Ego.  
Im Traum bin ich stets unkostümiert, ungeschminkt,  
im **Brennenden Mann** war ich nackt  
(übrigens, früher habe ich sogar nackt gemalt,  
nachts, bei offenem Fenster),  
sozusagen vogelfrei, ganz ich.

### Im Traum **In meinen eigenen Schlund hinabsteigen**

war ich im eigenen Strudel, wo am Ende sonderbare Schriftzeichen  
erschieden, eine Art Urschrift.

Im Ende war ich am Anfang angekommen

(Am Anfang war das Wort),

lass es mal so poetisch stehen.

Meine Nacktheit hier habe ich durch den Kaspar  
quasi schützen lassen müssen.

29

Du kannst es sehen,  
Du musst verstehen!

64

Und was war vor dem Drama?  
Und was war vor dem Spiel?

N.W. | Antw.

65

Keiner liebt mich. Ihr wollt mich nicht. Ich versage auch privat. Mit einer Freundin, das ist nichts geworden. Aber was hätte das werden sollen? Ich war verheiratet, hatte Kinder. Was soll es denn werden? Und ich stehe dann einfach da als Kasper. Das erste Mal. Aber was ist Kasper noch? Dann habe ich erst in der Auseinandersetzung gefunden, dass das einer der Heiligen drei Könige ist, dass der fünfmilliardenste Erdenbürger ein Jugoslawe ist, der Gaspar hieß. Und plötzlich wurde Kaspar zum Thema, wurde auch mehrfach besetzt, in verschiedenen Richtungen, verschiedenen Farben. Auch in meiner Kasperpuppensammlung ist der Kasper nicht nur Kasper für die Kinder, sondern das ist auch eine Geschichtssammlung. Der eine Kasper hat ein Hakenkreuz auf der Stirn. Zur Hitlerzeit hat er wahrscheinlich an der Front gespielt vor Soldaten oder so. Es gibt alte, es gibt auch nach Regionen unterschiedliche Mitspieler des Kasper. In Berlin, da gibt es die Ganoven, die gibt es im Erzgebirge wieder nicht. Da gibt es dann die Holzfäller und Waldarbeiter. Insofern ist das auch eine Geschichte, vielleicht auch eine Sittengeschichte, was sich da ansammelt. Nun bin ich selbst Kaspar, lebe mein eigenes Thema, was ich vielleicht noch nicht einmal richtig ... Das ist ja nicht aus einem Traum gekommen. Mal ein Thema, was nicht erträumt war! So hatte ich auch etwas aus meiner Kindheit gerettet, weil in den Kriegswirren sind mir meine sechs Kasper weggekommen. Alle mit blauer Mütze, nie wiedergefunden, ich habe die lange, lange gesucht. Na, gut. Dann war ich Lehrersohn und frech und hatte den Spitznamen Kasper in der Klasse. Und ich war auch ein Klassenkasper. Also ich war mit dem Thema schon von Anfang an, also in meiner Kindheit schon berührt, besetzt. Und ich habe es dann einfach gespielt, habe es angenommen. So. Dann bin ich Kaspar, der Gesellschaftsspieler geworden.

30

66



H.E. | Atelierfotos



67

Dann soll doch der Kaspar auch alles Mögliche einmal spielen, was ihn fasziniert hat und was ihn interessiert hat. Das bin auf der einen Seite zwar ich, der wie wild seine Erlebnisse immer damit filtert, dass er über die Figur das ausdrückt oder ausspielt. Auf der anderen Seite müssen Figuren, die auftauchen, die ich erst noch begreifen will, über den Katalysator Kaspar gehen, damit sie bei mir ankommen. Und so ist der nicht nur Schutzfigur wie in DDR-Zeiten mit langer Nase. Der durfte alles – ich nicht. Der ist eben auch über das Rollenspiel, die Träume, zu erläutern, der wichtigste Rollenspieler, also ich. Der ist eben auch Träger für Geschichte, Sittengeschichte. Ich habe im Moment auch wieder lustige Träume gehabt, Träume am Rande, dass der Hitler an meiner Wohnung geklingelt hat. Was ich mit Hitler zu tun habe? Nur weil ich aus der Zeit komme und natürlich habe ich die HJ-Jungs damals bewundert, wie die mit der Fanfare am Feldeßrain standen. Und ich wäre am liebsten Trommler geworden und denen hinterhergelaufen. Ich wäre gern Schlagzeuger geworden. Also offensichtlich habe ich immer noch nicht verarbeitet, was für eine Figur Hitler ist. Und ich lasse den rein. Also ich sehe den stehen in Uniform und sage ... Ja, was sage ich zu dem? Ich sage: „Herr Hitler!“ Und der hat „Heil Hitler!“ verstanden. Und auf dieses Missverständnis hinaus war der ganze Traum ausgerichtet.

H.E. | Nds.

31

Erhobenen Armes erkläre ich ihm meine Bilder und er erkennt da auch wieder seine Geste und hat sich betreten sehr wohl gefühlt bei mir, war aber eine arme Sau. Irgendwie war der Hitler nur noch die Uniform. Hat sich etwas verändert? Nichts! Und ich hatte auch keine Chance, ja wie denn nun – zu verunglimpfen oder etwas vorzuwerfen –, die Geschichte vor Augen ... In der Auseinandersetzung hatte ich keine Chance.

68

N.W. | Leitf.

Zurück zu Heideggers einsamen Denken: Er schlussfolgert für sich, dass der Mensch seine Existenz als Freiheit erst verstehen und entdecken muss. Mit dem Begriff ›Freiheit‹, die Heidegger als „Geworfenheit in die Welt“ ausdrückt, verstehe ich eine Maltechnik von Ebersbach: Denn Hartwig Ebersbach benutzt die Spachtel temporär, um Farbmassen auf die Leinwand zu werfen. Folgt man nämlich Heidegger, müssten die geworfenen Farben nun ihre weiteren Möglichkeiten bei dem Maler als Aufgabe (zur Bildkomposition?) einfordern.

69

H.E. | Korr.

Ungefragt. Meine Freiheit, die ich vielleicht sogar meiner großen Schwester verdanke, dem Vorzeigekind, das alles konnte, alles viel besser als ich, liegt da vielleicht der Kern meiner Aufsässigkeit, der Impuls zur Kunst?

Und (ein weiteres Mal) meine russische Lehrerin, die Malerin, die mir einmal ein kurzes Leben aus der Hand gelesen hatte (okay, mein Herzinfarkt mit 43, aber ich habe doch mein Schicksal überlistet, ich habe überlebt!), hat sie vielleicht zur Hast, zur Eile getrieben?

So habe ich niemandem die Chance gegeben mir zu folgen, ich habe auch nichts ausreifen lassen, habe meine Marken gesetzt und bin weiter, so kann ich auch gut meine Bilder vergessen: gemacht, erlebt, entzückt, entrückt ...

70

N.W. | Antw.

Mit Goethe, ›Egmont‹, 4. Akt, beantwortet: „Freiheit! Ein schönes Wort, wer's recht versteht.“ Oder die äußere Freiheit fragt „Wovon?“, dagegen die innere „Wozu?“ Und gesellschaftlich-politisch antwortet Eugène Delacroix im Jahr 1830 mit dem Bild ›Die Freiheit führt das Volk‹ unmittelbar auf die Julirevolution im gleichen Jahr.

32

71

H.E. | Nds.

Und Tod als Frage,  
nicht Tod als Klage,  
Versinken in unendliche Apathie.

Ein Foto der Pariser Kommune ... habe ich mir aufgehoben, für irgendwann mal, da wollte ich das einmal malen. Und dann kam der Chile-Putsch einfach so wie ein Geschenk. Zynisch wie das jetzt klingt, konnte ich endlich diese Bilder machen und konnte alles das, was sich da angesammelt hat, an Fragen, an Problemen um das Thema, konnte ich endlich einmal loswerden. Und die Figuren mussten auch lebensgroß sein. Ich habe das Foto gemalt – **Widmung an Chile**, jeden Toten in einen einzelnen Sarg, dann habe ich die noch einmal getötet mit Farbe und Blut und das aufgestellt. Also diese Malerei war auch aktionistisch – das war offensichtlich auch das erste Environment, was in der DDR gemacht wurde. Das war auch neu in der ästhetischen Darstellung, also nicht nur Länge mal Breite als Bild. Eigentlich war Chile eben nur ein geschichtliches Drama, was mir aber genutzt hat in der Zeit, mich selbst zu erklären zu dem Thema Tod und Zerstörung. Aber es ist sicherlich auch ein Ansatz zum (Nach-)Denken gewesen (inzwischen waren Eltern sowie Großeltern verstorben).

› 72

H.E. | Ausschnitt **Widmung an Chile**, 1974

73

N.W. | Antw.

Es gibt die Sehnsucht nach starken Bildern, mit der der Maler sein Publikum begehrt zu erschüttern, zu erregen oder zu fesseln. Mit derartigen Reaktionen möchte er eine Macht über den Betrachter – einen direkten Zugriff auf ihn – erlangen. Selbst die Ablehnung des Bildes oder der Werkgruppe ist im Interesse des Künstlers: Sogar war dies eher willkommen als eine Gleichgültigkeit gleichermaßen in der Ablehnung oder in der Bestätigung.

So ein Beispiel für das Anfeinden von Bildern ist das ›Kreuz im Gebirge‹ von Caspar David Friedrich. Die Kritik bezichtigte Friedrich einer pathologischen Rührung gegenüber dem Betrachter.

Und das Chile-Bild von Hartwig Ebersbach wurde abgelehnt: „im Armeemuseum in Dresden, es wäre zu blutig, also die Armee konnte kein Blut sehen.“

33



Oder auch sein **Selbstbildnis mit Freunden** wurde aufgrund der Darstellung von einer „letztmöglichen bestürzenden Ehrlichkeit eines chaotischen Seelenzustandes“ (Herbert Letsch) angefeindet. Als verzweifelte und spontane Reaktion zerstörte Ebersbach das Bild.

› 74  
75

H.E. | Porträtfoto  
H.E. | Nds.

Das Prinzip Reibung, was beispielsweise Heisig meint mit „Liefer' dich dem Druck aus und du wirst entzündet.“ Und ich habe im Westen die Verpuffung gesehen, wenn kein Druck da ist. Du kannst öffentlich onanieren, das interessiert keinen Schwanz. Du kannst alles machen und keiner guckt hin. Das habe ich als Wirkungsfeld für mich als verdammt enttäuschend empfunden. Erst später habe ich dann gemerkt, dass das doch strukturiert ist, dass nicht alles verpufft, dass sich die Kunst zur größten Kunst hin sortiert, wo es aufregend wird. Damals war eben Baselitz sehr aufregend aber auch die Italiener. Überhaupt die 80er Jahre waren aufregend wegen dieser Wilden Malerei. Und mein **Brennender Mann**, den ich damals gemalt habe, 1966 oder 1967, dafür habe ich einen Düsseldorfer Kunstpreis bekommen, ich hätte die Wilde Malerei 10 Jahre vorweggenommen.



Aber was gilt das schon, in geteilter Welt, ich aus dem Osten, im Westen nur Exot, also gehe ich nach Brot? Das war für mich eine Überlegung, dann geh ich doch da rüber wo es abläuft, hier bin ich außerhalb, hier zählt das alles gar nicht. Und wäre ich übergegangen, wäre ich mit denen mitgefahren, hier bin ich nur ... Na jetzt relativiert sich das!

76

N.W. | Leitf.

Der freie Entschluss, hervorzutreten, sich angreifbar zu machen, meint aber auch, sich gegenwärtig zu machen. In Kierkegaards Denken über den Augenblick spielt dieser Freiheitsgedanke im Zusammenhang mit der Wiederholung der Christengeschichte eine Rolle. Er meint, dass jeder die Aufgabe hat, noch subjektiver zu werden. Subjektiv heißt hier, dem Ursprung näher zu kommen, durch den Gott uns das Menschsein schenkte, sich der Freiheit bewusst zu werden. Für Kierkegaard ist das Kreuz die Überschneidung zweier Dimensionen. Die Existenz als die Vertikale durchbohrt die Zeit als die Horizontale im (entscheidenden) Augenblick. Er sieht eine Verwandtschaft zwischen dem Emporsteigen der Ewigkeit und dem Emporsteigen der Freiheit. Die Freiheit einer existenziellen Subjektivität wird demnach ihren Augenblick in ihrer Zeit finden können.



77

H.E. | Korr.

Alles nur eine Frage der Libido, sagt Freud. Vielleicht begann alles mit der Pubertät, alles, was ich bisher aufgenommen hatte, auch das Gute, das Liebe, plötzlich zurückzuweisen, ich wollte Ich sein, auch mit Gewalt, sogar gegen meine eigene Mutter, als ich sie schlug, ich erschrak. Meine erste Sucht, als Kind, war eine sexuelle. Was im dörflichen Leben um den Misthaufen, im Heu, immer gut gedeiht, ist sexuelle Lust. Mich erregte es, wenn Mägde sich in die Haare gerieten, sich schlugen, sich befummelten, wenn ich Tiere quälen konnte, ich erweckte zur Lust auf der Schulbank, über Zucht und Dressur, oder in der Kirche über Marter, Opfer und Tabus, ich entdeckte mein Paradies im sexuellen Rausch. Ich entdeckte mich selbst. Jede Lust ist Lust an sich selbst.

78

H.E. | Porträtfotos



79

H.E. | Korr.

Vom Dorf in die Stadt.  
 Als ich als Student drohte  
 unter die Räder zu geraten,  
 „bösen“ Mädchen folgend,

das aber war es, was ich suchte,  
 Ausbruch, Freiheit, Boheme,  
 da lagen zusammen Leiden und Glück,  
 und im Blick zurück  
 war oft auch Polizei  
 und manches vorbei.  
 Raus musste ich, ich war kaputt.  
 Nur, um mich selbst zu erden,  
 ein Bild sollte eine Kreuzigung werden,  
 so habe ich mir  
 meine Konstellation vor Augen geführt,  
 spielend, psychologisch,  
 mit einem „guten“ Mädchen,  
 einer Traumfrau, verziert.  
 Und wie ein Wunder  
 einer solchen begegnet,  
 wirklich passiert,  
 tollkühn die Ehe riskiert,  
 in der sie vier Kinder gebiert.

„Ohne Familie bist du nichts,  
 mit Familie wirst du nichts!“,  
 von bösen Zungen so besungen,  
 wird mir Familie Rettungsanker,  
 Instanz und Vorbild für die Jungen.

Die andere Großmutter,  
 des Vaters Mutter, die Fromme,  
 die mit dem zweiten Blick.  
 Ohne zu wissen von Frau und Kind,  
 an mich appellierend:  
 „Das Kind braucht den Vater!“,  
 das Gewissen gerührt.  
 Ihren Blick

wohl irgendwie weitergegeben  
 konnte ich Kind, träumend  
 die Heimkehr des Vaters vom Kriege  
 erleben,  
 Richtung, Gefährte, taggenau,  
 und in ähnlicher Schau, Jahre danach,  
 sein Sterben im Blick,  
 Pieta,  
 Tod, letzte Mutter,  
 gegebenes Leben nimmt sie zurück.  
 Im hellen Blick,  
 an den Vater gebunden,  
 und nun verloren,  
 war hier schon der künftige Künstler,  
 als Schauer, geboren?



80  
 81

H.E. | **Versuch einer Deutung I**, 1962  
 H.E. | **Kopfüber im Damensstiefel II**, 1987

82

N.W. | Leitf.

Lust steht als Spiel, steht da als existenzielles Erlebnis bei Hartwig Ebersbach. Die Triebkraft des Erlebens der eigenen Existenz, die eigentliche Angst, wird von dem Erlebnis Lust abgelöst. Die durch die Angst verstandene endliche Stellung, die dem Menschen bereits von Geburt an durch den Tod vorbestimmt ist, pausiert in Zeiten der Lust. Lust ist Sehnsucht, Bedürfnis, Laune, Hunger, Vergnügen und Genuss. Hartwig Ebersbach begreift so den Umgang mit der Lust als Spiel und beweist sich damit als ein ›homo ludens‹.

83

H.E. | Korr.

Lustspiel: Lustoptimierung über Phantasien, Träume, Objekte zur Zähmung und Zähmung zur Optimierung, so abgespult auch als Verwandlungsspiel zwischen Macht und Ohnmacht, Vorstellung und Handlung, Nähe und Abstand, zwischen Eingepasstsein und Ausbruch, bis zu Selbstüberhöhungsritualen und Größenwahn, das ist meine Triebkraft immer gewesen. Bühne frei, destruktiv/konstruktiv und umgekehrt.  
 Das Leben bin ich! Ist das der Punkt?



Ohne Reim,  
zusammengereimt.

Nicht nur die Griechen kannten  
spirituelle Kräfte wie sexuelle Leidenschaft  
als Einunddasselbe.

Nicht nur seit heute ist die Erinnerung immer  
stärker als das Wissen,  
so funktioniert das Gehirn.

Der Künstler kommt vom Schamanen, vom Priester,  
als Eingeweihter vielsinnig, vielsprachig,  
ambivalent, abstrakt,  
als Tänzer, als Musiker, als Maler  
das Bild von sich selbst  
als Antlitz der Götter,

wir denken, es gibt keine Geister?

Kulturen, Zivilisationen,  
eins kommt vom anderen,  
Konfliktfeld.

Dem Faschismus der Massengewalt, Geschmack,  
Stimmung und Gier gegenüber  
ist Kunst keine Erlösung, versklavt durch Unterhaltung,  
für die Kunstwelt zu schade.

Wann darf ich Abschied nehmen,  
selbstaufessend, selbstopfernd,  
von Kunst und Leben?

Zum Schluss.  
Wenn nun aber alles doch ganz anders  
gewesen ist,  
ganz einfach, ganz linear, ganz logisch,  
ganz Schicksal?

Nochmals ganz von vorn:

War es nicht bereits der Wunsch der Mutter,  
ihre Kinder alle als Künstler zu sehen,  
nach dem Vorbild ihrer Rosenheimer Freunde,  
der Künstlerfamilie Dillen?

Waren es nicht auch die malenden Bettler,  
bettelnden Maler nach dem Krieg,  
was mich berührte?

War es die Preiskrönung im Kinderzeichenwettbewerb,  
im Zwickauer Museum, zusammen mit meiner Schwester?

War es der Duft der Farbe meines hobbymalenden Vaters?

War es die Zeitschrift ›Jugend‹,  
die meine Freude an der Kunst entlockte?

War es die Bibliothek des Vaters,  
die nackten Frauenkörper in der Kunst?

War es der frei malende Onkel, der Bauer,  
das verschenkte Talent?

War es der Zahnarzt, der Sammler aus der Stadt,  
mit den echten Corinths?

War es die Neigung zur Karikatur,  
in der von mir erstellten Schülerzeitschrift?

War es die daraus erfolgte Entdeckung durch  
meine russische Lehrerin?, die erste Ausstellung an der Schule?

War die Ausbildung an einer Zwickauer Mal-und Zeichenschule,  
sowie die Volkshochschule, erster Schritt?

86

N.W. | Antw.

Es war die Jugend

---

42

---

› 87  
» 88

H.E. | **Kasper**, 1947  
H.E. | Familienfoto, 1975

